

«Künstler aus aller Welt»: Aus

stellungsreihe in der Kunsthalle Basel

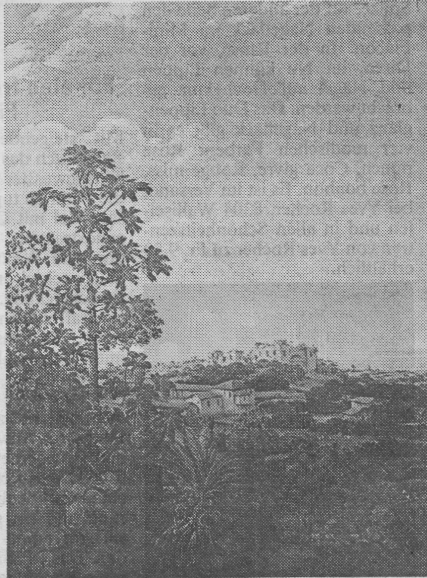
Auf dem Weg zur globalen Welt-Kunst-Szene

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Mit dem Titel «Künstler aus aller Welt» verspricht der Basler Kunsthalle-Konservator ein Thema, das endlich auf Museumsebene aufgegriffen werden sollte: Die Dekonstruktion der klassischen Kunstdländer zugunsten einer globalen Welt-Kunst-Szene. Die Ausstellungen verwirklichen das Thema erst zum Teil, indem sie Künstler vereinigen, die zwar als «Weltbürger» in mehr oder weniger globalen Kategorien denken, aber grossmehrheitlich in Europa und Amerika leben.

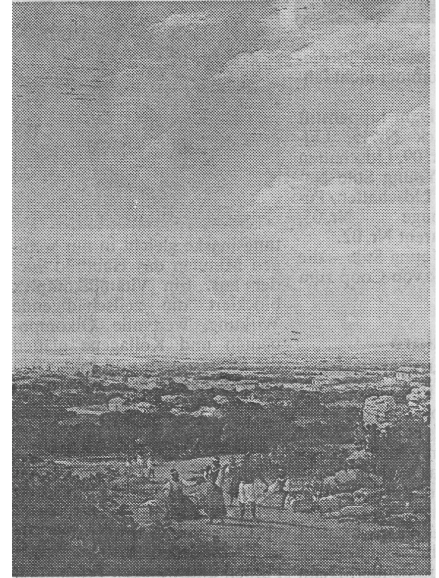
Mit der Eröffnung der ersten Gesamtausstellung des Werkes von Frans Post (1612-1680) ist erstmals – und immer noch zum Schrecken vieler Basler – ein «Alter Niederländer» in der Kunsthalle Basel vertreten. Die Ausstellung des «Nationalmalers der Brasilianer» ist eingebettet in eine Reihe von Präsentationen aktueller Künstler aus den USA (Mark Tansey, geb. 1949), Argentinien (Guillermo Kuitca, geb. 1961), Belgien (Jan Fabre, geb. 1958), Spanien (Rogelio Lopez Cuenca, geb. 1959), Russland (Andrej Roiter, geb. 1960) und England (Tom Phillips, geb. 1937), die bis zum 12. August in Zweiergruppen gezeigt werden. Gemeinsam ist allen Künstlern, dass sie sich in ihrer Kunst mehr oder weniger inhaltsreich mit Themen auseinandersetzen, die nicht oder nur bedingt im eigenen Land wurzeln. Was auf einer stilistischen Ebene Alltag und kaum erwähnenswert wäre (man denke zum Beispiel an den Einfluss amerikanischer Kunstströmungen auf europäische Künstler), findet bei all diesen Künstlern auf einer inhaltlichen, meist konzeptuellen Ebene statt.

Mark Tansey, dessen Werk bis Ende Mai im Obergeschoss zu sehen ist, hinterfragt in seinen Werken die Gültigkeit von Texten, Philosophien und – politisch untermauerten – Einflussbereichen. So verschränkt er zum Beispiel die beiden berühmtesten Werkgruppen Cézannes – den «Mont Saint-Victoire» und die «Badenden» zu einer Szene, in der Soldaten spiegelbildlich zu ihrem weiblichen Pendant werden und damit einen Endlos-Kreislauf suggerieren. Oder er lässt – wiederum den «Mont Saint-Victoire» im Hintergrund – eine Fülle von Buchstaben und kleinen sich darin versteckenden Soldaten zum «Tal des



Frans Post: Paradiesische Landschaft.

Zweifels» werden. An Rudolf Koller – den Schweizer Maler des 19. Jahrhunderts – erinnert das köstliche Bild «Test des unverdorbenen Auges», auf dem mitten im Museum, unmittelbar neben einem «Heuhaufen» von Monet, die Reaktion einer Milchkuh auf ein Bild mit zwei Kühen in einer Landschaft getestet wird. Was inhaltlich herausfordert, enttäuscht als Malerei. Die Grisaillen oder in pathetisch illuminiertem Rot oder Blau erscheinenden, zum Teil gigantisch-grossen Werke (der «Mont Saint-Victoire» zum Beispiel misst 254x394 cm) sind bestenfalls riesige Zeichnungen. Dass man sie in der Kunsthalle zusätzlich als fremd und kalt empfindet, hängt mit Eigenheiten zusammen, welche die Kunsthalle seit Thomas Kellein prägen. Mit Informationen wird derart gezeigt, dass die Ausstellungen wie Skelette sind, die nur dann Leben entfalten, wenn der «Meister» selbst – zum Beispiel im Rahmen einer Führung – aus seinem grossen Fundus an Wissen erzählt. Ansonsten bleibt die Ausstellung unpersönlich, vermag durch ihre visuelle Konzeption keine dichte künstlerische Atmosphäre zu evozieren. Im Fall von Mark Tansey kann die Lektüre des Kataloges die Nicht-Information überbrücken, im Falle des Argentiniers Guillermo Kuitca, der sich einerseits



Realität. Er findet zu einem Bildtypus, den er nach seiner Phantasie vielfach variiert. Die Bilder sind statisch, idyllisch, leben vom exotischen Touch, den sie – für damalige Zeit insbesondere – verbreiten.

Das Besondere kommt eigentlich erst dadurch zustande, dass die Brasilianer im Maler der ältesten Bilder Brasiliens im Laufe der letzten 60 Jahre ihren Nationalkünstler, den Schilderer der «Goldenen Zeit von Pernambuco» erkannten. So stammen denn zahlreiche Bilder der Basler Ausstellung direkt aus dem brasilianischen Nationalmuseum in Rio de Janeiro. Der Konservator des südamerikanischen Museums liess es sich nicht nehmen, sich im bürokratischen Dschungel selbst für die Ausleihe einzusetzen und zur Vernissage nach Basel zu kommen. Die globale Verflechtung, die auch in der Präsenz des Christentums auf Posts Bildern – zum Beispiel durch Klöster, Kirchen, aber auch mythologische Szenen – ihren vieldeutigen Ausdruck findet, ist einerseits faszinierend, fordert in der Vernachlässigung der historischen Wirklichkeit aber auch Widerspruch heraus.



europäischen Landkarten auseinandersetzt, findet der Besucher ausser einem für uns kaum fassbaren Ausstellungsverzeichnis keine einzige Zeile Information. Da er seine erste Einzelausstellung schon mit 13 Jahren (!) hatte und schon mit 19 Jahren in Berlin ausstellte, kann man annehmen, er sei ein Genie. Die kraftlos zueinander in Beziehung gesetzten Bilder vermitteln solche Aussergewöhnlichkeit allerdings nicht.

Ähnlich verhält es sich mit der Ausstellung Frans Post (bis 12. Juli), deren Besucher im Rahmen von Erläuterungen durch den Konservator zu einem ausgesprochen reichen kulturhistorischen Erlebnis werden kann, allein gelassen aber so nackt dasteht, dass wohl die meisten Besucher, die ohne Background-Informationen kommen, die Kunsthalle nach wenigen Minuten wieder verlassen werden, es sei denn, sie lassen sich auf den demnächst erscheinenden Katalog ein. Ähnlich wie bei Tansey sind es geschichtliche – kultur-, handels-, gesellschaftspolitische – Faktoren, welche die Ausstellung interessant machen und nicht primär künstlerische. Als Frans Post sich im frühen 17. Jahrhundert mit Malerei zu befassen anfang, war die Landschaft als Motiv eben entdeckt. Wäre Post in den Niederlanden geblieben, seine Bilder würden wohl in Depots verrotten. Er kam jedoch in Kontakt mit Moritz von Nassau, der in jenen Jahren als Gouverneur nach Brasilien entsandt wurde, wo in der Gegend von Pernambuco eine holländische Kolonie – als Produktionsstätte

von Zucker – errichtet werden sollte. Nassau nahm – einem eben Gestalt annehmenden Trend folgend – nicht nur Soldaten mit, sondern auch Maler, Wissenschaftler usw., unter anderen Frans Post. Auf einer Zeichnung hält er die Schlacht fest, während welcher die Holländer die bereits seit dem 16. Jahrhundert in Brasilien ansässigen Portugiesen und die indianischen Ureinwohner in die Flucht schlugen. In der Folge malt Frans Post südamerikanische Szenarien, in denen er die exotische Landschaft, Fauna und Flora darstellt, meist als Umrahmung von Figurenszenen, in denen sich Weisse und Schwarze (aus Angola importierte Negerklaven) in friedlichem Rahmen begegnen. Post ist kein Chronist, der mit kritischem Blick die elende Situation der Menschen im völlig fremden Klima darstellt, sondern ein Beschwörer idealer, paradiesischer Zustände. Nassau war nicht nur als Eroberer gekommen, sondern versuchte auch einige rechtsstaatliche Strukturen zu realisieren. Doch alles war von kurzer Dauer, nach weniger als 10 Jahren kehren Post und bald darauf auch Nassau nach Holland zurück, die Kolonie fällt an die Portugiesen zurück. Post hat – nach heutigem Wissensstand – nur wenige Bilder in Brasilien selbst gemalt. Auch Skizzenbücher sind keine erhalten. Die Produktion setzt erst in Holland so richtig ein. Post malt – wohl im Auftrag zurückgekehrter Brasilienfahrer, aber auch Liebhabern exotischer Darstellungen – brasilianische Landschaften. Im Laufe der Zeit entfernen sie sich immer mehr von der